

Im Zeichen des Granatapfels

DAGMAR BRUNNER

Editorial. Während wir hierzulande z.B. über die verschobene Neubesetzung der Leitungsstelle des Baselbieter Amtes für Kultur spekulieren, die neue Regierungsrätin und Kulturdirektorin des Landkantons, Monica Gschwind, ein breites «Unbehagen gegenüber der Kulturpolitik» festgestellt haben will oder die BaZ einen von Kulturferne strotzenden Kommentar zu den genehmigten Kultursubventionen des Bundes bringt (13.3.) – werden in andern Teilen der Welt Kulturgüter auf unersetzliche Weise zerstört, das kulturelle Erbe der Menschheit ausgelöscht. Unmenschliches ereignete sich vor hundert Jahren auch im damaligen Osmanischen Reich, aus dem, u.a. unterstützt vom Deutschen Reich, die christliche armenische Bevölkerung systematisch deportiert und vernichtet wurde. Es waren nicht die ersten Massaker an diesem Volk, und ihre Folgen sind bis heute präsent, dennoch werden sie nicht überall als Völkermord anerkannt (dem z.B. Franz Werfel seinen historischen Roman «Die 40 Tage des Musa Dagh» gewidmet hat).

Der ehemalige Sowjetstaat Armenien im Südkaukasus ist von Georgien, der Türkei, Iran und Aserbaidschan umgeben und politisch labil. Die heutige Republik (etwa so gross wie Belgien und zehnmal kleiner als einst), hat rund drei Millionen EinwohnerInnen und ist ein karges, aber stolzes Land. Seine reiche Kultur ist hierzulande kaum bekannt, bestenfalls sind einige Namen von Musik- und Filmschaffenden geläufig, die meist fern der Heimat wirk(t)en: Aram Chatschaturjan, Charles Aznavour, Sergej Paradschanov, Atom Egoyan. Neue armenische Literatur auf Deutsch ist dünn gesät (immerhin beim Wieser Verlag erhältlich). Vielleicht ändert sich das in diesem Gedenkjahr, manchenorts sind jedenfalls Veranstaltungen angekündigt. Das Dokfilmfestival Visions du réel z.B. würdigt den Filmemacher Harutyun Khachatryan, es gibt eine weltweite Lesung zum Genozid (www.worldwide-reading.com), und auch in Basel, wo vor 10 Jahren das Festival Culturescapes auf Armenien fokussierte, ist einiges vorgesehen (siehe S. 18/19).

Ein Wahrzeichen Armeniens ist der vitalstoffreiche Granatapfel, der auch als Paradiesfrucht und Symbol für ewige Jugend, Fruchtbarkeit und Wohlergehen gilt. Seine 365 Kerne sind Glücksbringer für jeden Tag des Jahres. An Hochzeiten



schleudert die Braut einen Granatapfel an die Wand, und die Kerne der aufgebrochenen Frucht zeigen den Kindersegnen an. Dornen des Granatapfelbaumes sollen auch in der Krone des gekreuzigten Christus gesteckt haben.

Um Mythen und Glaubensfragen geht es in diesem Heft gleich in mehreren Beiträgen: zum Reflektorium (S. 12), zu diversen Bühnenproduktionen (S. 13, 15), zum Debakel um die Moschee (S. 20) und zum neuen Frauenstadtrundgang «Madame La Mort» (S. 26). Wer weitere Fragen nach dem Woher und Wohin der Menschheit und des Kosmos hat, findet derzeit in Zürich eine Vielzahl von Erklärungsversuchen: Das Museum Rietberg dokumentiert und vergleicht mit Schautafeln und Objekten, Filmen, Bildern und Hörstationen 17 Weltentwürfe aus allen Himmelsrichtungen; ein Katalog bietet vertiefende Lektüre.

«Kosmos – Rätsel der Menschheit»: bis So 31.5., Museum Rietberg, Zürich, www.rietberg.ch

Mittelalterliche Buchmalerei, Matenadaran, Museum für Buch- und Schriftkultur, Eriwan, Foto: db

Hauskultur

db. Aufmerksamkeit und Sorgfalt, Experimentierlust und Risikobereitschaft, Sinn für Qualität und Gastfreundschaft zeichnen unsere diesjährige Kandidatin des PriCülTür aus. Wir freuen uns, dass wir der versierten Kulturvermittlerin Claudia Roth mit ihrem Team vom Kulturraum H95 unseren 8. Kulturpreis überreichen dürfen und laden alle, die ihr Engagement und ihre Oase schätzen, zur Feier ein. Mehr zur Preisträgerin und zum Preis lesen Sie auf S. 9. –

Ein weniger erfreuliches, wiederkehrendes Thema ist die zum Teil verspätete Postzustellung unse-

rer Zeitschrift; im letzten Monat erhielten einige AbonnentInnen das Heft erst am 3.3. (statt am 27.2.). Wir legen Wert auf die Feststellung, dass weder wir noch unsere Druckerei jeweils im Verzug sind, sondern einzig die Post. Bitte melden Sie uns Verspätungen, damit wir entsprechend reagieren bzw. mahnen können. –

Das vorliegende Heft erscheint in grösserer Auflage und liegt zur Designmesse «Blickfang» aus (S. 24). Wir wünschen Ihnen dort einen angenehmen, finanziell verkraftbaren Aufenthalt und im Übrigen eine anregende Lektüre.

**Herzliche Einladung zum PriCülTür:
Mi 22.4., 18 h, Mitte**

Inhalt

Redaktion	5
Kulturszene	28
Agenda	52
Kultursplitter	87
Impressum	88
Kurse	89
Ausstellungen & Museen	90–93
Essen & Trinken	94–95

Märchen sind Hoffnungsträger

DOROTHEA KOELBING

Yvonne Wengenroth lädt zum Zuhören in ihre Jurte ein.

Sonne in der Rheinebene, Bauern in den Rebbergen, eine Jurte oben am Waldrand über der südbadischen Gemeinde Egerten – glücklich zeigt Yvonne Wengenroth den schlichten kunstvollen Bau: «Die Jurte passt genau zu meinem Angebot: naturnah – wie das Märchen selbst! Eine helle runde Stube, wo Menschen sich daheim fühlen können.» Der Himmel schaut durchs Kuppeldach, seitlich strahlt Licht herein.

Seit zehn Jahren ist die Schweizerin (geb. 1968) ganz Märchenerzählerin: In ihrem Repertoire hat sie an die 150 Märchen, die sie «nicht auswendig, sondern inwendig» erzählt, und zwar im Dialekt. «Das ist unmittelbarer», meint sie, «und ich bin authentischer.» Die Zuhörenden sollen sich mit einer Geschichte verbinden können. Deshalb hat sich Wengenroth für Volks- und Zaubermärchen entschieden, Märchen für Erwachsene, Weisheitsgeschichten, die Raum für eigene Bilder öffnen. Hier findet sie, was Menschen überall auf der Welt begleitet: Liebe, Trauer, Eifersucht, Tod, Ichsuche. «Wie schwierig auch immer es im Leben zugeht, es kommt gut heraus!» Yvonne Wengenroth lächelt schalkhaft: «Die Helfer kommen im Schlaf.»

Wesentliches weitergeben. In jedem Erdenwinkel können Märchen uns aus Schwierigkeiten und über Grenzen helfen. «Dass alle Menschen durch Geschichten voller Urvertrauen und Werte wie das Aufgehobensein in der Natur und die Liebe verbunden sind, finde ich grossartig, das will ich weitergeben!», sagt Wengenroth begeistert. Das pflegt sie und hält das Märchen lebendig: plant Veranstaltungen mit Erzählerinnen und Erzählern aus der Schweiz und Deutschland oder organisiert Thementage, an denen die Teilnehmenden sich mit einem Märchen beschäftigen, z.B. «Das Leben weben» aus Tibet, mit dessen Werten und Symbolen sie in unerwartete, verborgene Welten gelangen.

Mit «Ritualtagen im Jahreskreis» (z.B. am Beltane- oder Walpurgistag am 30. April) ergänzt Wengenroth die Märchenwelt. In einem fortlaufenden Erzählkurs kann man mit viel Zeit das Märchen als Kunstform für sich entdecken und das Weitergeben der Weisheit einer Geschichte. «Wenn sie mit Herzblut erzählt wird», davon ist die fundiert ausgebildete Frau überzeugt, «entwickelt eine Geschichte ihre eigene Gestaltkraft.» Gerne teilt sie ihre Erfahrungen mit anderen: in Winterthur bietet sie eine Erzählweiterbildung an, in Interlaken unterrichtet sie therapeutisches Figurenspiel. Und wer möchte, kann im Sommer mit Yvonne Wengenroth auf der St. Albanfähre den Rhein überqueren und dabei Märchen hören ...

www.maerchen-garten.ch



Märchenjurte,
Foto: Stefan
Wengenroth



Blick nach Osten

DOROTHEA KOELBING

Notizen zu Armenien.

Land im Kaukasus – mit A?

Armenien: Land der Steine, des Lichtes und der Weite. Auf dem Berg Ararat (heute türkisches Gebiet) landete die Arche Noah. Land der ältesten christlichen Kirchen und Klöster, tief in den Felsen. Land der frühen Schriften, der von Mönchen entwickelten Buchkunst und der kunstvollen Schrift – Quelle der Fortschrittlichkeit und Kultur für die ganze Welt.

Armenien: Land der Gastfreundschaft und der Feste, offen für andere Menschen und Kulturen, die Karawanen zogen über die Seidenstrasse. Land der fruchtbaren Täler, der hohen Gebirge und des süssigen Granatapfels, des Thymians und der Minze. Römer, Perser, Seldschuken, Osmanen und Russen eroberten armenische Gebiete, Grenzen wurden verschoben und mit ihnen die Menschen.

Armenien: Auch Land von Leid und Tränen, Unterdrückung, Verfolgung und Flucht. Über Jahrhunderte lebten Armenier im Osmanischen Reich, dessen Gebiete seit dem 1. Weltkrieg grossteils zur Türkei gehören. Am 24. April 1915 wurden in Konstantinopel (Istanbul) über 200 armenische Anführer und Intellektuelle ermordet, das war der Beginn des Genozids am armenischen Volk. Über eine Million Menschen wurden in der syrischen Wüste dem Tod ausgesetzt oder kamen in Massakern um, Hunderttausende flohen.

Armenier: Heute leben mehr in der Diaspora als im Land selbst, verbunden durch ihre Geschichte und das Familiengedächtnis, durch Sprache und Kultur. Und seit 100 Jahren kämpfen sie dafür, dass der Völkermord an ihren Vorfahren anerkannt wird, weltweit von allen Staaten. Viele Staaten haben das bereits offiziell getan, u.a. 1987 der Europarat, 2001 Frankreich und 2003 der Schweizer Nationalrat. Die Türkei nicht.

Im April wird in den Diasporagemeinschaften und in Armenien an die Opfer von 1915 gedacht, in Trauer, in Hoffnung auf die Anerkennung des Völkermords und auf eine neue Bereitschaft zur Verständigung über historische Tatsachen.

«Armenien hat mich nie losgelassen»

DOROTHEA KOELBING

An den Völkermord von 1915 erinnert ein Buch über Menschen in der Schweiz mit armenischen Wurzeln.

Der unstillbare Schmerz, den der Genozid allen armenischen Familien und ihren Nachkommen eingeschrieben hat, durchzieht die Lebensgeschichten, die Manuschak Karnusian gesammelt und aufgeschrieben hat. Bewegende, tief berührende Momente kommen zur Sprache, zarte und harte. Die Autorin lässt den Erzählenden Raum und Freiheit, auszusprechen, was sie beschäftigt: Wie sie in die Schweiz kamen oder hier aufwuchsen, was der Völkermord für ihre Familie bedeutete, wie Familien zerrissen wurden und eine Betroffene ihre Geschwister erst 50 Jahre nach der Katastrophe wieder fand, wie die Überlebenden in fremden Ländern einen Neuanfang machten, und wie die Porträtierten selbst mit ihren Gefühlen und einer Haltung dazu ringen müssen.

Das sprechen sie alle an, die Archäologin aus Syrien, die Ausstellungsmacherin in Genf, der Architekt, der angehende Ingenieur und der erfolgreiche Komponist. Die zwölf Familiengeschichten öffnen den Blick auf einen vielfarbigem Fächer von Lebensentwürfen. In der Diaspora sind die Menschen verbunden durch die unerschütterliche Zugehörigkeit zu ihren Wurzeln in der armenischen Kultur.

Reiche Kultur. Manuschak Karnusian empfindet es als ein «Privileg, dass ich das Thema und die Möglichkeit hatte, dieses Buch zu schreiben.» Als junge Frau fühlte sie sich «vom Völkermord überfordert», distanzierte sich von ihrer armenischen Herkunft. Aber der Tatkraft und dem ungebrochenen Stolz dieses Volkes stand sie bewundernd gegenüber. «Ich wusste», erzählt sie bewegt, «jetzt, zum 100. Jahrestag des Genozids mache ich etwas!» Unzählige Bücher zu Armenien gab es – aber nichts von den Menschen selbst. Ihre Idee von Porträts führte zu Interviews mit Nachfahren von Überlebenden in der Schweiz, die sie dann gemeinsam mit ihnen überarbeitete.

Hintergrundtexte zur historischen, kulturellen und politischen Ebene zeigen die faszinierende armenische Geschichte auf und lassen das Land spürbar anwesend sein. Handverlesene Literaturhinweise zu Geschichte und Politik, Literatur, Bildbänden und Reiseführern machen neugierig auf diese (christlich geprägte) Kultur zwischen West und Ost.

Manuschak Karnusian, «Unsere Wurzeln, Unser Leben – Armenierinnen und Armenier in der Schweiz». Hintergrundtexte: Jürg Steiner, Fotos: Alexander Egger. Stämpfli-Verlag, Bern, 2015. 144 S., zahlr. Abb., gb., CHF 34

Weitere Porträts: www.armenier.ch

Buchpräsentation und Gespräch mit Manuschak Karnusian, Jürg Steiner und Adrine Asadurian: Mi 22.4., 19 h, Philosophicum

Weitere Veranstaltungen im Philosophicum:

«Den Ararat vor Augen. Auf Spurensuche in Armenien» (Kolchis Verlag):

Di 28.4., 19 h. Amalia von Gent (Autorin) und Werner van Gent (Moderation)

«Armenien: Integrität und Identität. Zur Geschichte einer überlebenden

Vorzeit». Vortrag von Karen Swassjan: Do 30.4., 19 h

Ausserdem: «100 Jahre Schmerz und Hoffnung – Sonnige Musik von Arno

Babadschanjan»: Sa 25.4., 20 h, Theater Basel, Nachtcafé.

Mit Vahan Markaryan, Jryna Krasovska (Klavier)

Jazzfestival Basel: Tigran Hamasyan & Armenian Choir:

Do 7.5., 20 h, Dorfkirche Riehen ▶ S. 11



Sicht von Eriwan auf den Grossen Ararat (5137 m)

Zizernakaberd (dt. Schwalbenfestung), Teil des Genozid-Denkmal in Eriwan

Granatäpfel, Sergej Paradschanov Museum, Eriwan
Fotos: db (2014)